

*Eröffnungsrede der Leiterin der HeinrichBöll Stiftung Griechenlands, Olga Drossou, bei der Veranstaltung „Solidarität in Zeiten der Krise in Thessaloniki“, am 25. August 2018 im Rahmen der Kulturtage „Thessaloniki – Facetten einer Stadt“ des Museums Europäischer Kulturen Berlin (7.8.-7.9.2018)*

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich heiße Sie herzlich willkommen und freue mich, dass Sie an diesem Samstagnachmittag zu unserer Veranstaltung gekommen sind. Ich bin die Leiterin der Heinrich Böll Stiftung Griechenland, die ihr Büro vor sechs Jahren in Thessaloniki eröffnet hat, in der Stadt also, deren Facetten aus Gegenwart und Vergangenheit das Museum Europäischer Kulturen in diesem Sommer Ihnen näher bringen möchte.

Diese Woche endete das sogenannte „Rettungsprogramm“ für Griechenland. Die Europäische Union feiert dieses Ereignis als großen Erfolg. Auch die griechische Regierung stellt die vermeintliche Rückkehr zur finanzpolitischen Souveränität groß heraus: von der Odysseus-Insel Ithaka aus verkündete der griechische Ministerpräsident Tsipras das Ende der langen Irrfahrt der Rettungsprogramme und das Ende der Krise. Ist am Ende alles gut, hat die Irrfahrt die Menschen in Griechenland, die griechische Politik und die Europäische Union am Ende einer langen Reise klüger gemacht? Sicher, Optimismus ist hilfreich und die Fehler der Vergangenheit lassen sich nicht mehr ungeschehen machen. Aber viele Menschen in Griechenland zweifeln, ob die Zukunft besser wird.

Das Wallstreet Journal machte vor ein paar Tagen den Artikel über das Ende der europäischen Rettungspolitik in Griechenland mit dem Bericht eines griechischen Arztes auf, der wie 300.000 – 500.000 andere meist junge und gut qualifizierte Griechinnen und Griechen ins europäische Ausland ausgewandert ist. Als seine Mutter ihn in Schweden besuchte und sah, wie er heute arbeiten und leben kann, habe sie zu weinen begonnen. Denn ihr sei klar geworden, dass ihr Sohn niemals nach Griechenland zurückkehren würde.

Die Krise und die politischen Antworten auf die Krise waren für die Menschen in Griechenland äußerst verlustreich: es gibt Verluste an Menschen, die ausgewandert sind, Verlust an Vertrauen in die politische Institutionen und Parteien und auch ein deutlich geschrumpftes Vertrauen in eine Europäische Union, die nicht nur eine Wirtschafts- und Währungsunion sein will, sondern auch eine Sozialunion, die ihren Bürgern Schutz vor Arbeitslosigkeit und Krankheit bieten kann. Die Menschen fragen sich, wohin die Milliarden geflossen sind, von denen sie nichts als Arbeitslosigkeit, Steuererhöhungen und verfallende soziale Dienste spüren. Die europäische Finanz- und Fiskalkrise hat den demokratischen Kapitalismus Europas verändert: sie hat den Kapitalismus (und hier besonders den Finanzkapitalismus) gestärkt und die Demokratie geschwächt. Griechenland wird in der nächsten Zeit nicht von politischen Entscheidungen in Brüssel oder Berlin, sondern mehr denn je von den renditehungrigen Finanzmärkten abhängig sein.

Um so interessanter ist es daher, dass die Krise auch neue Kräfte der Solidarität und der Selbsthilfe geweckt hat. Auf dem Höhepunkt der Krise, als der GREXIT, also der Ausschluss Griechenlands aus dem Euro und aus der Europäischen Union zur Debatte stand und von der Boulevardpresse lautstark gefordert wurde, sind viele Menschen in Europa aufgestanden und haben bekundet, dass sie eine andere, dass sie eine solidarische EU wollen, dass sie für die Rettung des Euros nicht ein Land zu

opfern bereit sind; und sie haben Solidaritätsgruppen gegründet und Solidaritätsaktionen gestartet, um den in Griechenland in Not geratenen Menschen mit Lebensmittel- oder Medikamentenspenden und vielem mehr zu helfen. Auch in Deutschland ist eine ganze Solidaritätsbewegung mit Griechenland entstanden. Sie zeigt: Die Krise hat vielleicht die Regierungen und ihre Boulevardpresse gegeneinander in Stellung gebracht. Sie hat die Menschen aber auch einander näher gebracht und große sozialmoralische Ressourcen offengelegt.

Das gilt auch für Griechenland und die Menschen in Thessaloniki. Als der ohnehin schon sehr lückenhafte und einzelne Gruppen privilegierende griechische Sozialstaat unter den Sparauflagen der Eurorettung zusammenbrach, wurde die Kluft zwischen arm und reich unerträglich vergrößert. Die ärmeren und ärmsten Schichten verloren den Zugang zur Gesundheitsversorgung. In dieser Situation machten sich in Thessaloniki eine ganze Reihe von Ärzten, Pflegern und anderen Menschen auf den Weg und gründeten die Sozialklinik Thessaloniki, die allen Menschen in Not zur Vergütung stehen sollte. Oder sie schlossen sich zu Kooperativen zusammen und setzten damit eine Genossenschaftsbewegung neuen Typs in Gang, die auf moralischen Grundsätzen fußt. Über solche Solidarinitiativen, die in der tiefen Wirtschaftskrise entstanden sind, und über die sozialmoralischen Ressourcen der sie tragenden Menschen, wird uns heute Nachmittag unser erster Gast, die Journalistin Stavroula Poulimeni berichten.

Mitten in dieser schweren Krise kam auf das Land und ganz Europa eine weitere gewaltige Aufgabe zu: die sogenannte Flüchtlingskrise. Unser zweiter Gast, Elias Anagnostopoulos, wird über die Hilfsbereitschaft sprechen, mit der viele Griechinnen und Griechen den Flüchtlingen und Migranten begegneten, die 2014 bis 2016 in Thessaloniki ankamen und bis heute noch täglich kommen. Auch hier können wir beobachten: die Krise mobilisiert sozialmoralische Kräfte der Solidarität und der Selbsthilfe, die beeindruckend sind.

Klar scheint mir, dass auch eine Sozialklinik nicht eine universalistische Krankenversorgung ersetzen kann, die allen Menschen ohne Unterschied ihres Geldbeutels offen stehen muss. Und auch die größte Hilfsbereitschaft gegenüber Flüchtlingen kann nicht eine Politik ersetzen, die vorausschauend verhindert, dass Menschen überhaupt zu Flüchtlingen werden. Die Politik darf ihr Versagen nicht auf Dauer durch die Ausbeutung der Hilfsbereitschaft der Menschen kompensieren. Auf Dauer verbraucht sie die sozialmoralischen Ressourcen der Zivilgesellschaft und verkehrt sie in Enttäuschung, Abwendung oder sogar Wut.

Erlauben Sie mir am Schluss noch kurz anzudeuten, wie sich die Heinrich Böll Stiftung Griechenland den nachhaltigen Umgang mit den sozialmoralischen Ressourcen der Zivilgesellschaft vorstellt. In unserem Programm zur Sozialen Solidarischen Ökonomie unterstützen wir Menschen und Gruppen, die Genossenschaften gründen wollen, und bieten ihnen Qualifizierungen um nachhaltige Geschäftsmodelle zu entwickeln und sich miteinander zu vernetzen. Diese sozialen Unternehmen sollen sich durchaus auf dem Markt behaupten, aber ihr Zweck ist nicht der Profit, sondern die Befriedigung sozialer Bedarfe und die Reinvestition der Überschüsse. Die Nachfrage nach unseren Angeboten in Griechenland ist riesig. Viele Menschen fühlen eine Sehnsucht nach Kooperation und sozialem und soldarischem Handeln, viele entwickeln auch die Kraft, aus eigenem Antrieb (und das heißt: nicht als lohnabhängig Beschäftigte!) ihre egoistischen Bedürfnisse gegenüber den Erfordernissen der Kooperation zurücktreten zu lassen. Über diese Kraft, über die sozialmoralischen Ressourcen der Menschen in der Stadt Thessaloniki wollen wir heute sprechen.

Ich freue mich, dass wir dies im Rahmen der Europäischen Kulturtage des Museums Europäischer Kulturen tun können und bedanke mich herzlich für die tolle Zusammenarbeit bei der Direktorin des Museum Europäische Kulturen, Frau Elisabeth Tietmeyer, und der Kuratorin der Kulturtage, Frau Irene Ziehe.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.